

wichtige Rolle. Andererseits bezeichnen sich die libanesischen PalästinenserInnen selbst als „das vergessene Volk“, weil sie in einer feindseligen Umgebung leben, ihnen grundlegende Menschenrechte verwehrt werden – das Recht auf Arbeit eingeschlossen – und sie keine wirksamen Mittel haben, politisch vertreten und geschützt zu werden.

Über 60 Jahre nach der ethnischen Säuberung Palästinas (1948) leben immer noch Zehntausende von PalästinenserInnen in vorübergehenden Unterkünften in überfüllten unhygienischen Lagern, wo die Armutsquote hoch ist. Im Libanon werden die PalästinenserInnen von 20 Berufen ausgeschlossen, zum Beispiel in der Medizin, in der Justiz, im Ingenieurwesen sowie im Journalismus. Für PalästinenserInnen im Libanon ist es fast unmöglich, eine Arbeitserlaubnis zu erhalten, und illegale ArbeiterInnen werden natürlich schlecht bezahlt und arbeiten unter schlechten Bedingungen.

Die libanesisische Regierung schränkt die Bewegungsfreiheit der PalästinenserInnen ein, das Recht Land und Eigentum zu besitzen, den Zugang zu staatlichen Schulen und medizinischen Einrichtungen sowie den Zugang der Lager zu staatlichen Dienstleistungen wie der Abfallversorgung oder der Abwasserbeseitigung.

Seit den frühen 1980er Jahren fühlen sich die PalästinenserInnen im Libanon zunehmend von ihrer politischen Führung im Stich gelassen, was nicht zuletzt mit dem Rückzug der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) aus dem Libanon 1982 zusammenhängt. Danach hat die PLO systematisch fast alle Institutionen aufgelöst, die die PalästinenserInnen im Libanon zuvor unterstützt und beherbergt hatten. Die internationalen Medien richten ihre Aufmerksamkeit vor allem auf das Westjordanland und den Gazastreifen, wodurch das Schicksal der PalästinenserInnen im Libanon oft zu kurz kommt. Die palästinensischen Flüchtlinge sind insofern besonders, als eine UN-Flüchtlings-Organisation sich speziell um sie kümmern soll, nämlich die United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees in the Near East (UNRWA). Dagegen sind alle anderen Flüchtlinge eine Angelegenheit des United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR).

Abgesehen davon, dass beide Organisationen gegründet wurden, um kurzfristige Hilfe zu leisten, sodass sie nur sehr schwer nachhaltige Strategien umsetzen können, leiden die PalästinenserInnen bei dieser Zerteilung auch noch unter zwei bedeutenden rechtlichen Gesichtspunkten: Erstens ist es vielmehr die UNHCR, die Schutz bietet und sich für die Bürgerrechte der Flüchtlinge einsetzt. Zweitens gibt es keine breite Übereinkunft, was die Rechte der PalästinenserInnen in der arabischen Welt betrifft, sodass sie sich in einer äußerst gefährdeten Lage befinden.

Rebecca Roberts unternimmt den Versuch, das palästinensische Flüchtlingsproblem eher von einem humanitären Standpunkt aus zu betrachten und nicht – wie es meistens der Fall ist – im Rahmen des Israel-Palästina-Konflikts und damit aus einer politischen Perspektive. Um letztere kommt man im Libanon

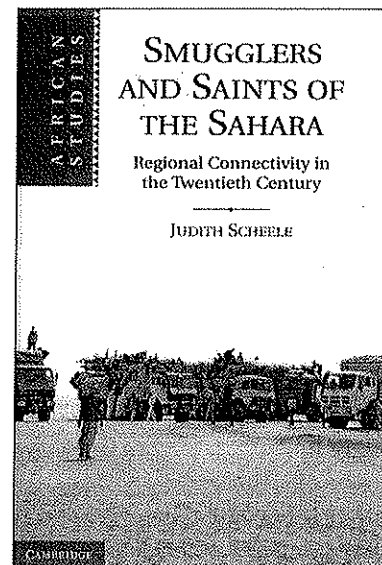
nicht herum, denn der libanesische Staat war stets darauf bedacht, ein konfessionelles Gleichgewicht zu erhalten; die Einbürgerung der überwiegend sunnisch-muslimischen PalästinenserInnen hätte diese Balance zunichte gemacht. Zudem haben libanesisische Regierungen die PalästinenserInnen immer wieder als Sündenböcke benutzt und sie als Bedrohung für die Stabilität des Landes dargestellt, wodurch sie auch von ihrer eigenen Unfähigkeit, soziale Spannungen abzubauen, ablenken wollten.

Während Flüchtlinge oft als passive Empfänger von Hilfeleistungen gesehen werden, entwickeln sie häufig Überlebensmechanismen, die von anderen erkannt werden. Die wichtigsten Überlebensmechanismen bestehen in der psychischen Widerstandsfähigkeit und in informellen sozialen Strukturen, durch die die Familienmitglieder und Freunde sich gegenseitig praktisch und moralisch unterstützen.

Die Autorin analysiert die Lage der palästinensischen Flüchtlinge im Libanon sachlich und überzeugend. Es wäre wünschenswert, dass dieser Beitrag zu einem besseren Verständnis der Flüchtlingsproblematik dazu genutzt wird, mehr Aufmerksamkeit auf das Leid der Flüchtlinge zu lenken und sie dadurch besser zu unterstützen.

Luay Radhan, Heidelberg

Scheele, Judith (2012): Smugglers and Saints of the Sahara, Regional Connectivity in the Twentieth Century. – Cambridge: Cambridge University Press, 270 S.



Al-Khalil – ein trostloser Wüstenort, in dem Männer noch Männer sein können (S. 6). Mit einem plastischen Portrait dieses entlegenen malischen Grenzortes zu Algerien beginnt eine brisante, frische Studie über die sozioökonomischen Zusammenhänge des subversiven Grenzverkehrs mit artifiziellen Handelsorten im Kreuzungspunkt zwischen Mali, Algerien und Niger. Judith Scheele, eine junge Sozialanthropologin am All

Souls College der Oxford University, versucht in ihrem Erstlingswerk über den Sahararaum, diesen als dynamisches Set von sich überlappenden Regionen im Zeitraum vom späten 19. Jahrhunderts bis in die heutige Zeit zu untersuchen (S. 18). Sie wählt dafür eine wahrhaft nomadische Methode, die postmoderne „multi-sited fieldwork“, und versucht so Gütern, Menschen und Ideen zu folgen. Sie fährt insgesamt 16 Monate (zwischen 2006 und 2009) durch Nord-Mali und Südalgerien mit längeren „Stopps“ in Gao, Tamanrasset und Tamantit bei Adrar.

Nach der Einführung geht sie in den ersten beiden historisch orientierten Kapiteln auf die Entstehung der algerischen Handelsoasen im Touat mit Hilfe von fernem Geldverleihern ein. Sie zeigt auf, wie aus dieser Region heraus mittlerweile legendäre „heilige“ Patrone mit geschickter Organisation und erfolgreicher Etablierung von Handelsbeziehungen in Südalgerien und Nord-Mali hohe Gewinne erwirtschafteten. Diese haben sie dann umgehend in Land, Wasserrechte und Dattelpalmen in Algerien ebenso erfolgreich investiert und damit vier mächtige arabische Handelsdynastien in Sahararaum geschaffen.

Im dritten Kapitel mit dem Titel „Dates, Cocains and AK 47s“ beschreibt sie den Wandel des mittlerweile illegalen Grenzverkehrs, der vom genügsamen Datteltransport in Nord-Südrichtung zu halsbrecherischen nächtlichen Geländewagenfahrten mit Narkotika in west-östliche Richtung geprägt ist. Sie vergisst dabei auch nicht auf die im gesamten Sahararaum bestens bekannte subversive Vereinigung, die sogenannte Mafia, einzugehen.

Im Kapitel 4 hinterfragt sie das Konzept der „begrenzten Gruppen“ und untersucht das universelle Schema der Genealogien als Modell der Exzellenz in Nord-Mali. In Kapitel 5 wird ausführlich auf die historische Etablierung des islamischen Rechts im Touat eingegangen.

Im letzten Kapitel zeichnet sie ein Bild der Handelsstädte Adrar, Gao und Tamanrasset, in dem sie anstatt von Cosmopolitanismus und Urbanität lieber vom Milieu eines Ghettos samt Präsidenten als Verankerung der regionalen Mobilität schreibt. Sie berichtet von geschickter Heiratspolitik algerischer Händler zur Etablierung von Handelsverbindungen, von starken Frauen mit ganz eigenen Handelsstrategien sowie von der gnadenlosen Ausbeutung durchziehender MigrantInnen. So wie Scheele mit dem Bild eines gesetzlosen afrikanischen „Westernests“ beginnt, so endet sie quasi mit einem Showdown, in dem sie mit den „great threat“-Vertretern und deren selbsterfüllenden Prophezeiungen abrechnet. Andersgeartete Beiträge über die Sahara, die Panik in Bezug auf Islamismus, MigrantInnen und Drogen forcieren, scheinen laut Scheele dabei stark verlinkt mit politischem Kalkül zu sein. Erst im Schlusskapitel, das sie im November 2011 verfasste, geht sie kurz auf die AQIM (Al-Qaida im islamischen Maghreb) ein und spricht eine, mittlerweile obsoleete, Warnung vor einem militärischen Eingreifen in das gewachsene, fragile Gefüge der Zentralsahara aus.

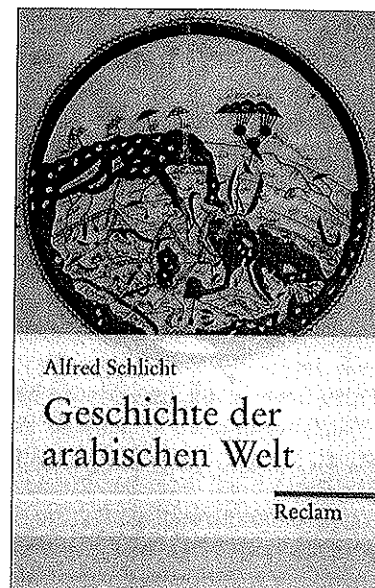
Insgesamt ist das Werk eine gelungene, hochwertige Sozialstudie, die historisch fundiert das mobile Leben der Sahara BewohnerInnen eloquent darstellt. Sehr realistisch und schonungslos wird ein Eldorado-Lifestyle in Nord-Mali mit einer gepflegten bourgeoisen Lebensart im algerischen Touat verknüpft: Zwei arabische Lebensweisen, die eigentlich nichts miteinander zu tun haben wollen, aber doch nicht ohne einander auskommen.

Kritikpunkte sind in dem Buch schwer zu finden und eher formeller Natur, wie seltsame Bildausschnitte und eine enorme Anzahl von detaillierten Fußnoten. Ich hätte gerne in der Einführung mehr Details zur Dauer und Art der Aufenthalte der Autorin erfahren und eine Beschreibung ihrer Feldforschungstechniken gesehen. Aber offensichtlich waren ihre InformantInnen größtenteils arabische BewohnerInnen der Sahara, einer Region, in der eigentlich Tamascheq-SprecherInnen (Tuareg) beheimatet sind. Tuareg werden im Buch jedoch als eine absolut marginale Randgruppe im arabischen Reigen dargestellt. Auch Kapitel 5 über die Etablierung des islamischen Rechts (Scharia) wirkt im Buch etwas zusammenhangslos, jedoch in Verbindung mit den rezenten Vorfällen in Nord-Mali zeigen sich doch brisante Zusammenhänge.

Wer eine profunde und lebendige Milieustudie zum subversiven Grenzverkehr im Sahararaum lesen möchte, dem oder der kann ich dieses Buch wärmstens empfehlen.

Anja Fischer, Wien

Schlicht, Alfred (2013): *Geschichte der arabischen Welt*. – Stuttgart: Reclam, 400 S.



Der vom Orientalisten zum Diplomaten mutierte Verfasser schreckt im Vorwort den „interessierten Leser“, dem er ein „Gesamtbild“ der arabischen Geschichte von vorislamischer Zeit bis zur Gegenwart ankündigt, vor der Lektüre ab. Er möchte ihm zwar die „unüber-